



zum

Nutzen und Vergnügen.

9

Freitag den 28. Februar 1823.

F a b e l.

Der Hund und der Tieger.

Ein armer Hund, der schöne Künste
Einst kannte, hungerte gar sehr!
Auf seine lang geleisteten Dienste
Nahm Niemand eine Rücksicht mehr. —
Vor Hunger lag das Thier darnieder,
Vergebens fleht sein nasser Blick; —
Selbst seine fetten Rahmensbrüder,
Selbst diese wiesen ihn zurück. —
Zu wanken kühen, magern Kössen
Kroch lechzend hin das arme Thier:
„Seht! Brüder haben mich verstoßen,
„Seid ihr barmherziger mit mir!
„Schon hung're ich durch viele Tage,
„Und zu wirft man — statt Nahrung — mir,
„Auf meine jammervolle Klage,
„Ein trockenes: — „Zeus helfe dir!“
„Ich wollte Hunger noch ertragen,
„Allein zwey Junge sind zu Haus,
„Die saugen mir mit gier'gem Magen
„Schon wirklich Blut statt Milch heraus.
„O die unseligen Barbaren!
„Sie sehen ihren Vortheil bloß,
„Und haben Glend nie erfahren,
„Darum sind sie so mittheilos.
„Gebt mir von euerm magern Bissen
„Nur, was ihr leicht entbehren könn't;
„Dem Tode habt ihr mich entrißen,
„Wenn ihr ein Bißchen mir nur gönnt.“ —
„Dein Schicksal ist doch zu beklagen,
„Nimm unser struppiges Gericht;
„Allein für deinen zarten Magen
„Taugt leider! — diese Nahrung nicht.“ —

Der Hund versucht's — jedoch vergebens —
Das dürre Heu geht nicht hinab —
Und an dem Baume seines Lebens
Nagt Hunger schon die Wurzel ab.
Und traurig schleicht er sich von hinnen; —
Mit einem Blick voll Dankbarkeit
Nahm seufzend Abschied er von ihnen
Und ihrer wahren Menschlichkeit.

„Noch eins! — rief jetzt das Roß erschüttert —
„Komm, armer Hund, nochmal zurück! —
„Im nahen Wald haust wohlgefüttert
„Ein reicher Tieger; — doch sein Blick
„Läßt Gutes zwar nicht viel bemessen,
„Er hat — wie man ganz richtig glaubt —
„Bloß mit Rabatt und mit Int'ressen
„Den Reichtum sich zusamm' geraubt. —
„Dein Zustand wird und muß ihn rühren,
„Und wenn er zehn Mal Tieger ist:
„Wir haben Beyspiel' unter'n Thieren,
„Daß manches mehr als menschlich ist. —
„Geh hin, und sag' ihm deine Lage,
„Stell' ihm auch deine Jungen vor;
„Und rühren wird ihn deine Klage,
„Wenn Mitleid er nicht ganz verlor.“ —
Nur mühsam schleppt der Hund sich weiter
Zum Sitz des reichen Tiegers hin;
Das gute Roß war sein Begleiter,
Erst an der Port' verläßt es ihn.
Hier wird der Hund zwar angemeldet,
Auch kam der Tieger wohl heraus;
Allein, eh' jener spricht, so scheletet
Er ihn auch schon erbärmlich aus: —
„Was mag der Bettelhund nur wollen? —
„Ganz sicher eine Betteley!

„Du kannst dich wieder weiter trollen,
 „Wohin? — das gilt mir einerley.“ —
 „O Tieger! hab' mit mir Erbarmen,
 „Und meiner annoch zarten Brut! —
 „Du weißt es nicht, wie weh den Armen
 „Die Noth und langer Hunger thut!“ —
 „Was Noth — was Hunger — was Erbarmen! —
 „Und wie der Plunder aller heißt! —
 „Bleibt mir vom Hals mit eurem warmen
 „Gefühl, womit ihr nichts beweist! —
 „Zur Mehrung eures Unglücksfalles
 „Habt ihr noch Junge obendrein:
 „Ihr Armen wollt den Reichen Alles
 „Nachthun, und auch so glücklich seyn! —
 „Könnt ihr nicht Junge selbst ernähren,
 „Laßt Junge seyn, so dürft ihr nicht
 „Für diese eure Brut entbehren:
 „Ist so gewöhnlich nur Gezücht!“ —
 „O! wär' mein Vetter nicht so fern,“ —
 „Nahm jetzt der Hund das Wort — „Gewiß
 „Er theilte seinen Reichthum gern,
 „Sh' er mich so behandeln ließ.“ —
 „Wie? — was? — hab' ich wohl recht gehöret? —
 „Ein reicher Vetter dir verwandt?“ —
 „Ja! Philaz ist's — er ist geehret,
 „Und seines Reichthums wohl bekannt.“ —
 „Ach! dieser Philaz also Vetter! —
 „Ich kenn ihn' wohl, er ist auch reich;
 „Doch aber auch — zum Donnerwetter! —
 „Warum sagst du denn es nicht gleich? —
 „Ich will mich ja gefällig zeigen,
 „Komm nur herein, und thu dir gut! —
 „Allein dem Reichen ist es eigen,
 „Daß er nichts ohne Vorsicht thut.
 „Hier liegen Hundert gute Knochen,
 „Sie schützen lang vor Mangel dich;
 „Hab' oft begierig sie berochen,
 „Wenn ich so manchemal um sie schlich;
 „Die sollen nun auch dein verbleiben,
 „Doch Freundschen! kennst ja den Gebrauch!
 „Zwey Hundert mußt du mir verschreiben,
 „Und christliche Procenten auch. —
 „Mit fünf und zwanzig darfst nicht klagen,
 „Ich nehme sonst wohl fünfzig mit;
 „Allein in unsern tollen Tagen
 „Sind freylich fünf nur die Gebühr.
 „Der Schuldbrief muß dann also lauten:
 „Zwey Hundert Stück zu fünf Procent;
 „Doch bleibt — was wir nur uns vertrauten —
 „Rabatt et caet'ra unbenennt. —

„Du siehst, ich handle mit dir billig,
 „Wie immer als rechtschaffner Mann.“ —
 „Der arme Hund versprach es willig:
 „Was hätte' er nicht noch All's gethan! —
 „Troph zog er mit dem Gut nach Hause
 „Was er nur konnte unermüd't,
 „Gesättigt von dem guten Schmause
 „Theilt er den Jungen Nahrung mit.
 „Nicht lang darnach — so starb sein Vetter,
 „Der Tieger sprach sein Erbtheil an:
 „Ich war des Nessen Lebensretter,
 „Wer hätte mehr als ich gethan!“ —
 „Doch wie man zur Vertheilung schreitet,
 „War kaum des Tieggers Anspruch da,
 „So, daß der Hund unvorbereitet
 „Sich bald in tiefster Armuth sah.
 „Und als er wieder hingekrochen,
 „Verhungert zu dem Tieger kam,
 „Hielt seine magern dürrn Knochen
 „Nur mühsam noch die Haut zusamm. —
 „O Tieger! noch ein Wahl erquicke
 „Mich Armen in der letzten Noth!
 „Sieh! meine halb gebrochnen Blicke
 „Berlünden ohnehin den Tod.“ —
 „Ei! was man mühsam sich erworben
 „Vergeudet man bey euch nicht schwer:
 „Wärst du vor einem Jahr gestorben,
 „Ich hätte um zwey Knochen mehr.“ —
 „Und flugs war er in seiner Höhle,
 „Und schloß die Thüre hinter sich;
 „Als an des Tieggers harter Schwelle
 „Der arme Hund auch bald verblieh.“

In seiner letzten Lebensstunde
 War — so erzählt ein altes Buch —
 Das letzte Wort aus seinem Munde:
 Auf alle Wucherer ein Fluch. —
 Professor Frank.

Bemerkungen über die Wärme des Sommers 1822. (Aus dem Wanderer).

Licht und Wärme sind nicht immer vereinigt und kommen nicht aus der Sonne auf die Erde, sondern sind auf und in derselben befindlich, werden durch die Anziehungsmaterie der Weltkörper auf der Erde entwickelt, und hängen von Localverhältnissen ab.

Daß Licht und Wärme nicht immer vereinigt sind, bestätigt sich, weil es Körper gibt, die Wärmestoff enthalten, ohne zu leuchten, und Körper, die ohne Wärme leuchten.

Wärme und Licht kommen nicht aus der Sonne zu uns, indem die Erfahrung bestätigt, daß, je mehr wir uns auf Bergen oder Luftschiffen höher begeben, Licht und Wärme abnehmen. In einer hohen Entfernung von der Erde konnte durch die besten Brenngläser keine Wärme verursacht werden; die Sonnenstrahlen sind aber in der Schneelinie, die in unserer Gegend gegen 1300 Klafter in der Höhe sich befindet, gar nicht mehr sichtbar; die Sonne erscheint als eine kleine weiße Scheibe ohne Glanz und ohne Strahlen, eben so der Vollmond; der Himmel ist ganz schwarz, die mittlern und kleinen Sterne werden nicht mehr gesehen, die größern sind klein und funkeln nicht, und man kann ohne Vergrößerung in die Sonne sehen. Dieses stellt sich dar, wenn über die Schneelinie des Chimborasso, eines sehr hohen Gebirges der Anden in Amerika, geschritten wird. Je tiefer wir uns von solchen Höhen über deren Schnee herab begeben, finden wir durch Hülfe der Wärmemesser (Thermometer) und der Lichtmesser (Photometer), daß Wärme und Licht sich immer vermehren, und da dieselben in der Höhe sich immer vermindern und endlich ganz aufhören müssen, so folgt, daß sie nicht aus der Sonne kommen, und nicht bis über die äußerste Luftschicht der Erde sich ausdehnen können. Die Erde kann als ein der Sonne ähnlicher organischer Körper angenommen werden, der mit verhältnißmäßigen eigenem Lichte und Wärmestoffe ist, um durch diese Mittel Leben und Thätigkeit in der Natur bewirken zu können. Aus diesen Voraussetzungen folgt:

Daß die um die Erde und in derselben befindlichen Stoffe zu Licht und Wärme, durch die verhältnißmäßige Wirkung und Menge der Anziehungsmaterie der übrigen Weltkörper, besonders der Sonne, entwickelt werden. Der Lichtstoff ist in der die Erde umgebenden Atmosphäre vorhanden; er ist für sich bestehend und ohne Einwirkung der Anziehungsmaterie anderer Weltkörper, so wie diese Materie allein, kalt, unsichtbar und nicht leuchtend. Wenn aber diese Anziehungsmaterie der Sonne auf die Erde wirkt, sich mit deren Lichtstoffe verbindet, so wird derselbe erst leuchtend und so

als Licht, verbunden mit Wärmestoff, von jener Anziehungsmaterie strahlend auf- und in die Erde mitgenommen und wieder zurück geworfen. Fällt die Anziehungsmaterie schief ein, oder kann sie wegen Umdrehung des Weltkörpers auf dessen abgekehrte Seite nicht mehr wirken, so verlieret auch der Lichtstoff seine leuchtende Wirkung, wie wir in der Früh, Abends und Nachts bemerken. Stehet ein dichter Körper zwischen der Erde und der Sonne, so ist die Anziehungsmaterie der letztern gehindert, und es entsteht Schatten. Je geringer die Anziehungskräfte anderer Weltkörper auf unsere Erde und so auf Bildung deren Lichtstoffes wirken, desto geringer ist das Licht, welches sie bey uns entwickeln, daß bloß mit Hülfe unsers entwickelten Lichtstoffes gesehen wird.

Die Sonne, als größter Körper ihres Systemes, wirkt durch ihre Anziehungskraft auf die Planeten, und diese wieder zurück und wechselseitig, so wie auch geringer auf die andern Sonnen- oder Fixsterne. Wenn sich nun diese Anziehungsmaterie mit dem die Planeten umgebenden Lichtstoffe verbindet, dadurch zu Licht wird und als solches von den Planeten angezogen wird, so bewirkt diese nun leuchtende Anziehungsmaterie, in der die Planeten umgebende Atmosphäre und auf der Oberfläche dieser Planeten, eine Gährung, eine Entwicklung des sich daselbst befindlichen Wärmestoffes, die um so größer ist und größere Wärme verursacht, je dichter und ruhiger die Atmosphäre ist, je mehr sie electrisch-magnetische Flüssigkeit (Anziehungs- und Lichtstoff) dann Wasser und andere Theile, auch Stickstoff enthält, und je mehr und senkrechter die ober der Schneelinie zu leuchten angefangene Anziehungsmaterie der Sonne auf den Planeten fällt. Der die Erde mit deren Atmosphäre umgebende Licht- und Wärmestoff wird daher erst dann wirkend und als Licht und Wärme von der Anziehungsmaterie der Sonne herab gedrückt, wenn er sich mit dieser Materie verbindet.

Weil in der Gegend des Äquators unserer Erde die Anziehungskraft der Sonne am stärksten wirkt, dort die meiste Anziehungsmaterie derselben gerade hinkommt, die Atmosphäre am höchsten ist, daher den meisten Licht- und Wärmestoff enthält, so wird auch daselbst die Atmosphäre am meisten in Gährung und

Wärme gesetzt, welche erwärmte Luft, so wie auch der Lichtstoff und die Anziehungsmaterie an beyde Pole abströmen, wodurch sich die Richtung der Magneten erklären läßt, indem jene Anziehungsmaterie und der Lichtstoff aus electricisch-magnetischer Flüssigkeit bestehen. Die Anhäufung derselben an beyden Polen, die Zurückpressung des Eises wegen, und die Vertheilung von da wieder durch die höhere Atmosphäre zu dem Äquator, lassen die Erscheinung des Nordlichtes und Eisblinkens erklären.

Die Grade der Wärme sind oft sehr verschieden von den Graden des Lichtes, welches besonders im Winter bemerkbar ist. Die Wärme hängt von den Localverhältnissen ab; ruhige, dichte und hohe Atmosphäre, die mit vieler electricisch-magnetischer Flüssigkeit und mit wässerigen Dünsten in gleicher Mischung versehen ist, und auf welche die Anziehungsmaterie der Sonne gerade wirkt, um die Gährung zu vermehren und Wärmestoff auch aus den Poren der Erde zu ziehen, vermehret die Wärme und verursacht den Sommer, worauf im Winter die Stoffe zur künftigen Gährung sich wieder bilden und vorbereiten. Wenn mehrere Weltkörper durch ihre Anziehungskraft auf die Erde wirken, wird mehr Lichtstoff auf derselben leuchtend gemacht, und der Gährungsprozeß durch Vermehrung der Anziehungsmaterie vergrößert, welche dadurch vermehrte Wärme gewöhnlich bey Annäherung der Cometen eintritt.

Die Ursache, daß der verstoffene Winter und gegenwärtige Sommer, bey den gewöhnlichen gleichen Verhältnissen mit den übrigen Weltkörpern, sich durch Wärme, Licht und Trockenheit von den frühern Jahren auszeichnet, liegt darin, daß die erhöhte Atmosphäre in unsern Gegenden mit viel electricisch-magnetischer Flüssigkeit, mit Licht und Wärmestoff angefüllt ist, die auch häufig aus den Gegenden des Äquators zu uns kommen. Wie sich diese Stoffe, wegen Absonderung durch anhaltende Gährung, wegen nördlicher Winde und wegen gehinderten Zuflusses, vermindern oder verlieren werden, so wird im gleichen Verhältnisse die Kälte zunehmen.

Diese gefolgerten Schlüsse, aus jenen in den

höchsten Gegenden unserer Atmosphäre und auf der Erde gemachten Erfahrungen, werden durch Einwendungen und Zweifel mehr begründet werden, und sie sind einer nähern Untersuchung würdig.

Korneuburg im September 1822.

Dr. Joseph Fischer,
Zustiziar.

B e m e r k u n g.

Über die Vertilgung der Flecke aus Fußböden.

Sehr oft geschieht es in Kanzleyen oder Zimmern eines Geschäfts-Mannes, daß Fußböden Tinten-Flecke bekommen, öfters werden auch ganze Flaschen aus Unvorsichtigkeit dienstbarer Geister ausgegossen, ohne daß diese letzteren ein Recept, ihrer Unbehilfslichkeit zu entkommen, kennen.

Folgendes Mittel dient hierzu, solche Flecke, wenn der Boden nicht mit Wachs gebohnt ist, zu zerstören, und den Fußboden wieder in seiner ersten Reinigkeit herzustellen. Man kauft sich zu diesem Behufe 1/4 Pfund concentrirte Schwefelsäure (Vitriolsäure), tröpfelt diese sehr behutsam nach und nach in zwey Pfund reines Flußwasser, und wenn die Wärme, welche die Flüssigkeit annimmt, verschwunden ist, so hebe man diese Flüssigkeit in einer Glasflasche zum Gebrauche auf.

Soll nun mit jener Flüssigkeit eine Zerstörung der Tintenflecke in einem Fußboden veranlaßt werden, so scheuert man denselben vorher mit warmen Wasser und etwas Sand, ohne Zusatz von Lauge, recht gut ab.

Ist dieses geschehen, so gießt man von der vorbermerkten sauren Flüssigkeit etwas darauf, und verbreitet dieses gemischte Wasser so weit, als die Tintenflecke reichen, läßt solches dann einige Stunden stehen, worauf die Tintenflecke verschwunden seyn werden.

Der Boden muß hierauf wiederholt abgewaschen werden.

Auflösung der dreysylbigen Charade in Nro. 8.

Naseweis.